

Südtirol und die "American Line".

Alliierte Grenzziehungsdiskurse und die Entstehung eines europäischen Minderheitenproblems



Oswald Überegger

Als die *George Washington* am 4. Dezember 1918 Richtung Europa auslief, war neben Präsident Wilson und seinen Vertrauten nicht nur ein imposanter Stab an amerikanischen Delegationsteilnehmern mit an Bord, sondern auch im eigentlichen Sinne des Wortes "gewichtiges" intellektuelles Material. Drei Militär-Lkw hatten die Fracht in den ersten Dezembertagen nach Hoboken, New Jersey, gebracht, von wo aus das Schiff seine Reise nach Europa antrat. Die Ladung umfasste mit wissenschaftlichen Studien und Publikationen prall gefüllte Kisten – Massen von Unterlagen, die von der so genannten *Inquiry* – einer Art Studienkommission, die auf Geheiß des amerikanischen State Departments im Oktober 1917 ins Leben gerufen wurde – für die Friedenskonferenz zusammengetragen und erarbeitet worden waren.¹ Darunter befanden sich auch etliche Expertisen zu den Verhältnissen in den österreichisch-italienischen Grenzterritorien und zur Problematik des künftigen Grenzverlaufs in Tirol. Das Präsidentenschiff, so kommentierte ein britischer Delegationsteilnehmer damals ironisch, "knarrte und stöhnte über dem Atlantik unter dem Gewicht seiner Gelehrsamkeit".²

¹ Cf. SMITH 2003, 139.

² "[...] *creaked and groaned across the Atlantic under the weight of their erudition*". Zit. bei: ROSSINI 2008, 180.

Die amerikanische *Inquiry* hatte 1918 zeitweise mehr als 150 Wissenschaftler beschäftigt, darunter Politologen, Wirtschaftswissenschaftler, Geographen und – nicht zuletzt – auch Historiker. Bis zu Kriegsende waren auf diese Weise über 2.000 schriftliche Expertisen entstanden. Ein beträchtlicher Teil dieser Elaborate betraf Territorialfragen. Als wissenschaftlich fundierte Einschätzungen sollten sie auch eine Art Entscheidungshilfe für die definitive Festlegung jener zwischenstaatlichen Grenzen sein, die im Rahmen der Pariser Konferenz neu gezogen werden sollten. Ein Expertenstab von rund 20 *Inquiry*-Mitarbeitern war deshalb im Rahmen der *American Commission To Negotiate Peace*, die Mitte Januar 1919 die aufgelöste *Inquiry* substituierte, auch Teil der US-amerikanischen Friedensdelegation in Paris.

Wie in Washington hatte man auch in London und Paris noch während des Krieges Expertenstäbe eingerichtet, die mit der Aufgabe betraut waren, Elaborate für die Friedensplanung und zur Unterstützung der eigenen (territorialen) Forderungen zu erarbeiten. Das britische *Political Intelligence Department* wurde als Teil des *Foreign Office* im März 1918, das französische *Comité d'études* bereits im Februar 1917 eingerichtet. Zwölf britische und sechs französische Experten waren Teil der jeweiligen Friedensdelegationen in Paris.³

Mit Blick auf den Verlauf der künftigen österreichisch-italienischen Grenze gelangten die Experten zu durchwegs unterschiedlichen Ergebnissen, deren Grundtendenz gleichwohl in eine ähnliche Richtung wies. Sachverständige wie der Geologe Douglas W. Johnson oder J. Nelson Gay, die aus verschiedenen Gründen für eine künftige italienisch-österreichische Grenze am Brenner plädierten, vertraten innerhalb der amerikanischen *Inquiry* eine Minderheitenposition. Für Johnson war es *“absolutely essential for the security of Italy that she should control the outlets of the Vintschgau and of the routes from the Brenner Pass and the Puster Thal into Italy [...]”*.⁴ Prominente Kommissionsmitglieder, wie etwa der bekannte Mediävist Austin Patterson Evans von der *Columbia University*, der Historiker James Thomson Shotwell oder der Leiter der *Italian-Division* der amerikanischen Friedensdelegation, William Edward Lunt, sprachen sich für eine Grenzziehung nach ethnisch-sprachlichen Kriterien aus, die Italien lediglich das Trentino und – etwa im Falle Lunts – zusätzlich die ladinischsprachigen Gebiete überantwortet und das deutschsprachige Südtirol bei Österreich belassen hätte. Die in Chicago lehrende Geographin Ellen Churchill Semple favorisierte

³ Cf. PROT 2016.

⁴ National Archives Record Administration, Washington (NARA), M1107, Inquiry Documents (Special Reports and Studies), 1917–1919, Tentative Suggestions on Possible Austro-Italian Boundary Lines, D. W. Johnson, 5.

beispielsweise eine zwischen dem Brenner und der Sprachengrenze verlaufende Kompromissvariante.⁵ Die im Falle einer Grenze am Brenner zu gewärtigende Eingliederung einer derart hohen Zahl deutschsprachiger Tiroler in den italienischen Staat sei, so Churchill-Semple, vom ethnischen und historischen Standpunkt unbefriedigend und mit dem Prinzip der Selbstbestimmung unvereinbar.⁶

Eine Kompromissvariante stand schließlich auch im Mittelpunkt des am 21. Januar 1919 publizierten Abschlussberichtes der *Inquiry (Black Book)*, der als eine Art finaler Hauptbericht die amerikanischen Expertenmeinungen in zwei umfassenden Bänden resümierte. Die in der Folge als *American Line* bezeichnete, gleichsam am Reißbrett neu gezogene Tiroler Grenze, die im Mittelpunkt dieses Beitrages steht, kam der einstigen „napoleonischen“ Nordgrenze des Königreiches Italien von 1810 sehr nahe: Die Städte Bozen und Meran sowie das Vinschgau sollten Italien zugeschlagen werden, das Eisacktal nördlich von Waidbruck und das Pustertal hingegen bei Österreich verbleiben.⁷ Auf diese Weise wären nach Berechnungen der amerikanischen Experten zwar 161.000 deutschsprachige Südtiroler dem italienischen Staat überlassen worden, immerhin aber 71.000 Deutschsüdtiroler sowie rund 10.000 Ladinier bzw. Italiener bei Österreich verblieben.⁸ Die *American Line* suchte einen Ausgleich zwischen geographisch-strategischen Gesichtspunkten und den Forderungen nach einer ethnisch-sprachlich ausgerichteten Grenzziehung (cf. zur *American Line* Karte 1).

Einflussreicher als diese teilweise schon im Laufe des letzten Kriegsjahres erarbeiteten Dossiers eher politikferner Wissenschaftler-Experten waren allerdings die Einschätzungen jener Sachverständigen, die in einem Naheverhältnis zu Präsident Woodrow Wilson standen.⁹ Noch vor Kriegsende beauftragte Wilsons engster Vertrauter und Berater Edward House im Oktober 1918 die dem Präsidenten nahestehenden Journalisten Walter Lippmann und Frank Cobb mit der Aufgabe, die vage gehaltenen und vielfach beliebig interpretierbaren Wilsonschen 14 Punkte in einem Kommentar zu konkretisieren. Auf diese Weise sollten eventuelle Missverständnisse ausgeräumt und zahlreich genährte falsche Hoffnungen im Keim erstickt werden.¹⁰ Am 29. Oktober 1918 billigte

⁵ Cf. WAGEMANN 1985, 209–211.

⁶ NARA, M1107, Inquiry Documents (Special Reports and Studies), 1917–1919, The strategic character of the austro-italian frontier, by Ellen Churchill Semple, 09.03.1918.

⁷ Cf. HAAS 1993, 114.

⁸ Cf. REISSER 2012, 66.

⁹ Siehe dazu am Beispiel des Cobb-Lippmann-Memorandums auch die Anmerkungen von ROSSINI 1992, 91–93.

¹⁰ Siehe dazu die Anmerkungen von SEYMOUR 1963, 270.



Karte 1: Vorschlag der *Inquiry* zur künftigen Tiroler Grenze 1919 (Original). Quelle: Die Karte zeigt den im sogenannten *Black Book* enthaltenen Vorschlag der *Inquiry* (1919) zum künftigen Verlauf der österreichisch-italienischen Grenze in Tirol (aus: REISSER 2012, 63).



Karte 2: Die American Line. Quelle: Nachzeichnung der American Line als Erläuterung des originalen Kartenmaterials der *Inquiry* (cf. Karte 1), die den vorgeschlagenen Grenzverlauf in Tirol zeigt (© Peter Palm, Berlin).

der amerikanische Präsident schließlich das ihm vorgelegte Cobb-Lippmann-Memorandum als *“a satisfactory interpretation of the principles involved”*.¹¹ Für Südtirol waren die Präzisierungen der beiden Wilson-Vertrauten vor allem deshalb von Bedeutung, weil ihnen eine romfreundliche Interpretation

¹¹ Zit. bei: SCHÖBER 1982, 35.

des Italien betreffenden neunten der 14 Punkte zugrunde lag, der eigentlich recht unmissverständlich von einer Neuausrichtung der italienischen Grenzen “*along clearly recognizable lines of nationality*” gesprochen hatte. In scheinbarem Widerspruch dazu zog der *Commentary* von Cobb und Lippmann aus strategisch-geographischen und sicherheitspolitischen Gründen (möglicher Anschluss Deutsch-Österreichs an Deutschland) nunmehr die Brennergrenze in Betracht (cf. zu den verschiedenen möglichen Grenzziehungen Karte 2).¹² Den Südtirolern sollte allerdings in Italien eine umfassende Autonomie gewährt und das Recht auf Befreiung von der Militärdienstpflicht eingeräumt werden.¹³ Der Charakter dieser Art Minderheitenschutz ähnelte damit dem 18 Punkte umfassenden Autonomiekonzept des Deutschen Verbandes¹⁴, das nach Inkrafttreten des Vertrages von Saint Germain zur Disposition stand und mit Italien – allerdings erfolglos – diskutiert und verhandelt wurde.

In ähnlicher Weise wie Cobb und Lippmann ergriff in einer Mitte März 1919 an Präsidentenberater House gerichteten Einschätzung auch der Leiter der *Inquiry*-Nachfolgebehörde Sidney Mezes für die Brennergrenze Partei. Wie schon im Cobb-Lippmann-Memorandum angedacht, sollte den deutschsprachigen Südtirolern dabei ein weitreichender Minderheitenschutz gewährt werden.¹⁵ Im Rahmen seines Alleingangs, der ohne Rücksprache mit den *Inquiry*-Kollegen erfolgte, gab Mezes unzutreffender Weise vor, für die Kommission als solche zu sprechen. In der Folge entwickelte sich ein Schlagabtausch, in dem die *Inquiry*-Experten gegen die Brennergrenze Stellung nahmen und in einem für House gedachten Kommuniqué vom 17. März 1919 noch einmal auf die weiterhin gültige *Black-Book*-Position der Kommission pochten, die eine (Kompromiss-)Grenze südlich des Brenners vorsah. Die Stellungnahme verwies zur Untermauerung des eigenen Standpunktes auch auf zu ähnlichen Schlüssen gelangende britische und französische Expertisen.¹⁶

In der Zeit zwischen dem Beginn der Pariser Friedenskonferenz im Januar 1919 und der sogenannten Adria-Botschaft Wilsons vom 24. April, mit der sich Wilson direkt an die italienische Bevölkerung wandte und auch die Zusage der Brennergrenze an Italien erstmals öffentlich bekannt wurde, brachen

¹² Cf. SCHÖBER 1982, 66.

¹³ Cf. HAAS 1993, 114–115.

¹⁴ Dabei handelt es sich um eine Art politische Dachorganisation, zu der sich die Südtiroler bürgerlichen Parteien zusammengefunden hatten. Der Autonomieentwurf des Deutschen Verbands ist abgedruckt in KINDL/OBERMAIR 2020, 415–427.

¹⁵ Mezes an House, 16.03.1919, Dokument 26, abgedruckt bei: ALBRECHT-CARRIÉ 1966, 421.

¹⁶ Cf. WAGEMANN 1985, 319.

sich demnach zwei verschiedene Argumentationsstränge des amerikanischen Expertendiskurses Bahn. Die erste, sich innerhalb der *Inquiry* als genuiner Expertendiskurs durchsetzende Meinung favorisierte eine Kompromisslösung, die zwischen geographisch-strategischen und ethnographischen Perspektiven zu vermitteln suchte. Der zweite, sich im unmittelbaren Berater-Umfeld des Präsidenten entwickelnde Standpunkt präferierte unter der Kondition eines entsprechend garantierten Minderheitenschutzes eine Grenze am Brenner. Es bleibt eine offene Frage, inwieweit es sich dabei um eine "von oben" unabhängig ventilierter Meinung handelte. Möglicherweise waren die sich in diesen Kreisen häufenden Brennergrenze-Plädoyers auch eine Konsequenz des unter den Präsidentenberatern wachsenden Bewusstseins, dass Wilson sich offensichtlich schon sehr früh mit der Brennergrenze abgefunden hatte.

Die Frage der künftigen österreichisch-italienischen Grenze war selbstredend auch in den britischen und französischen Expertenstäben ein Thema, in denen – vergleichbar mit der amerikanischen *Inquiry* – teilweise ähnlich verschiedene Grenzziehungskonzepte ventiliert wurden. Unter den britischen Experten genoss Südtirol nicht wenige Sympathien: Der Historiker James Headlam-Morley etwa griff die in Tirol bereits geborene Idee eines unabhängigen Tiroler Staates als eine Art "second Switzerland" auf. Und Charles Oman – Oxforder Geschichtsprofessor – wies die italienischen Ansprüche auf Südtirol ebenfalls zurück. "Giving Italy up to the Brenner on purely strategical grounds", so Oman, "is inconsistent with all honest observance of our pledges".¹⁷ Davon unbeschadet war der britische und französische Expertendiskurs im Vergleich mit dem US-amerikanischen möglicherweise stärker politisch bedingt. Aufgrund der im Londoner Vertrag 1915 versprochenen Territorien standen London und Paris – im Gegensatz zu den USA – den Italienern im Wort. Aus einer realpolitischen Perspektive verengte sich dadurch der Spielraum für alternative Grenzziehungen beträchtlich. Sie wurden von Rom samt und sonders kategorisch abgelehnt. Innerhalb des britischen Expertendiskurses waren die eher der Sprachengrenze zuneigenden Meinungen vor allem im Verteidigungsministerium, im *War Office*, beheimatet, wo man im Februar 1919 die ethnische Grenze oder zumindest die *American Line* (cf. Karte 1) als Kompromisslösung empfahl. "There would probably be little general discontent among Austrian Germans if the Trentino alone were to be ceded to Italy", stellte man im *War Office* fest, "but the addition of the whole of the Alto Adige would undoubtedly give rise to prolonged and bitter hostility from both Austria and Germany (especially Bavaria), and would create an extremely difficult problem for the Italian Government in dealing with the Germans of the Alto Adige, who

¹⁷ GOLDSTEIN 1991, 140.

are proverbial for their touch patriotism and their traditional and successful hostility to any alien conqueror".¹⁸

Im *Foreign Office* hingegen sah man sich unter Außenminister Arthur James Balfour primär einer politisch-pragmatischen Position verpflichtet und akzeptierte de facto den Brenner.¹⁹ Auch wenn Premierminister Lloyd George im Rahmen mehrerer Stellungnahmen stets sein Unbehagen mit Blick auf die italienische Annexion eines fast ausschließlich deutschsprachigen Territoriums zum Ausdruck gebracht hatte, standen die Briten letztlich zum Londoner Vertrag.²⁰ Im Londoner Vertrag vom April 1915 war den Italienern die Brennergrenze für einen Kriegseintritt auf Seite der Entente bereits versprochen worden. Ungeachtet der skizzierten rechtlich-moralischen Zwangslage suchte man als Konsequenz des erwähnten Unbehagens auf Italien einzuwirken, um Rom zu einem Überdenken des nicht nur aus britischer Perspektive überzogen erscheinenden territorialen Forderungsprogramms zu bewegen. All diese Bemühungen waren letztlich aber erfolglos. Im Abschlussbericht des Expertenstabes der britischen Friedensdelegation vom 8. Februar 1919 wurde schließlich der Brenner als künftige österreichisch-italienische Grenze akzeptiert.²¹ Lloyd George stimmte genauso wie Clemenceau am 19. April 1919 endgültig der Brennergrenze zu.

In ähnlicher Weise wie der britische stand allerdings auch der französische Ministerpräsident der Brennergrenze reserviert gegenüber. Auch in Paris hätte man eine konziliantere Politik Roms mit Blick auf die künftige österreichisch-italienische Grenze in Tirol begrüßt; vor allem deshalb, weil es der französischen Politik in erster Linie um die Verhinderung des Anschlusses Österreichs an Deutschland ging und man durch eine Richtung Norden verschobene italienische Grenze nicht nur Österreich geschwächt, sondern auch die eigenen Donaukonföderationspläne durchkreuzt sah.²² Dass Clemenceau die Brennergrenze schließlich im April definitiv akzeptierte, ist neben der auch in Paris anerkannten prinzipiellen Bindung durch den Londoner Vertrag vor allem einem machtpolitisch-kompensatorischen Umstand zuzuschreiben: Der Brenner war das Italien gewährte "Trostpflaster" dafür, dass man gemeinsam mit London und Washington im Konfliktpunkt der italienisch-jugoslawischen Grenze hart bleiben

¹⁸ NARA, M1107, Inquiry Documents (Special Reports and Studies), 1917–1919, Inquiry Document 275, *The Trentino and Alto Adige. Political conditions: possible frontiers. Copy of a memorandum prepared for the British War Office by its Department of Military Intelligence*, 7.

¹⁹ Cf. STUHLPFARRER 1989, 68.

²⁰ Cf. op. cit., 69.

²¹ Cf. HAAS 1993, 113–114.

²² Siehe allgemein: LOWCZYK 2010.

und Rom keinesfalls auf Kosten des neu entstandenen jugoslawischen Staates stärken wollte. Der skizzierte Antagonismus zwischen Expertenmeinungen einerseits und realpolitischen "Zwängen" andererseits kennzeichnete demnach auch die französische Haltung gegenüber Südtirol. Dabei hätte den ursprünglichen französischen Experten-Plänen zufolge in Tirol sogar eine Volksabstimmung stattfinden sollen. Am Ende schlossen sich die Sachverständigen des Comité d'études aber dem *Inquiry*-Kompromissvorschlag der *American Line* an. Damit hatten sie sich gleichzeitig auch gegen den Brenner positioniert, der allerdings wiederum auf (real-)politischer Ebene alternativlos zu sein schien.²³

Würde man die teilweise sehr umfangreich ausgefallenen amerikanischen, britischen und französischen Experten-Memoranden zur künftigen österreichisch-italienischen Grenzziehung stapeln, wäre der Turm der Expertisen, die den Grenzverlauf in Tirol nicht am Brenner, sondern weiter südlich gezogen hätten, wesentlich höher als der Stoß jener Denkschriften, die für den Brenner plädierten. Der Einfluss, den all diese "wissenschaftlich" erarbeiteten Szenarien zur Grenzziehung in Tirol hatten, war letztlich gering. Und die Gründe, warum sich in Paris trotz erheblicher Vorbehalte am Ende doch die Brennervariante durchsetzen konnte, sind in anderen Motivationen zu suchen. Letztere machen vor allem deutlich, dass die Konstellation eines regionalen Grenzproblems im Kontext der Pariser Friedenskonferenz nicht losgelöst von seinen internationalen und globalen Zusammenhängen und Verflechtungen gesehen werden kann – auch und schon gar nicht die Tiroler Frage 1919.

Mit Blick auf diese beherrschenden internationalen Kontexte war, erstens, ausschlaggebend, dass die Tiroler Grenzfrage zu einer Art Spielball innerhalb des Ausverhandlungsprozesses der italienischen Nordgrenze insgesamt verkam. Auf diese Weise wurde sie zum Objekt verschieden definierter Interessenspolitiken, die sich für die Südtirolfrage als eigenständige regionale Grenzproblematik kaum interessierten. Eigentlich – und vor allem – ging es um die Festlegung der umstrittenen italienisch-jugoslawischen Grenze im Nordosten, und in diesem Kontext vordringlich um die staatliche Zukunft der Stadt Fiume (das heutige Rijeka), die zum Stein des Anstoßes einer heftigen Kontroverse zwischen Italien und den alliierten Partnern wurde. Franzosen und Amerikaner lehnten eine Stärkung Italiens auf Kosten des neu entstandenen SHS-Staates kategorisch ab und widersetzten sich der italienischen Forderung nach Eingliederung des mehrheitlich italienischsprachigen Fiume, das im Rahmen der vereinbarten Gebietsabtretungen des Londoner Vertrages nicht vorgesehen

²³ Cf. Eisl 2002, 104–105.

war.²⁴ Insbesondere der amerikanische Präsident sprach sich kategorisch gegen eine italienische Appropriation der Stadt aus und war auch sonst nicht gewillt, allen italienischen Forderungen zu entsprechen. Seine überraschende Adria-Botschaft vom 24. April 1919 sollte der italienischen Bevölkerung das präsidentielle Nein zu Fiume erläutern. Mit diesem ungewöhnlichen Schritt wollte Wilson die Italiener gegen ihre eigene regierungsverantwortliche politische Elite mobilisieren. Das Unterfangen scheiterte allerdings kläglich, provozierte eine veritable Krise und stellte die Konferenz auf eine harte Probe.²⁵ Die italienische Delegation verließ tags darauf erbost Paris und kehrte erst wieder am 6. Mai an den Verhandlungstisch zurück.²⁶

Der Brennergrenze, die in der diplomatischen Debatte stets an die adriatische Frage gekoppelt blieb, kam deshalb gleich in mehrerlei Hinsicht ein kompensatorischer Zweck zu. Die rasche Erfüllung der italienischen Ansprüche im Norden gegen Österreich sollte Italien so weit als möglich “besänftigen” und die Apenninhalbinsel zunächst für das Wilsonsche Völkerbundprojekt gewinnen. Als eine Art “präventive Kompensation”²⁷ sollte der Brenner zugleich ein kompromissloses Vorgehen gegenüber den italienischen territorialen Begehrlichkeiten in der jugoslawischen Grenzfrage ermöglichen.

Neben diesen für den Grenzziehungsprozess in Tirol entscheidenden Fiume-Verwicklungen spielte, zweitens, der bereits erwähnte Faktor eine gewisse Rolle, dass man in Paris und London – wenn auch teilweise widerwillig – zu den Bestimmungen des Londoner Vertrages stand. Zwar war die prinzipielle französische und britische Vertragstreue nicht wirklich ausschlaggebend dafür, dass die Brennergrenze schließlich das Rennen machte; sie stellte allerdings einen Umstand dar, der das Andenken alternativer Grenzziehungen deutlich erschwerte.²⁸ Diesbezüglich spielen der Zeitfaktor und die sich im Frühjahr in Paris überschlagenden Ereignisse eine nicht unerhebliche Rolle. Unbeschadet der prinzipiell bekundeten Vertragstreue favorisierte Clemenceau in der Südtirolfrage lange eine der *American Line*-Konzeption folgende Kompromissvariante (cf. Karten 1 und 2). Erst am Höhepunkt der Fiume-Krise schwenkte Paris definitiv auf die Brennergrenze ein, um Italien einerseits Entgegenkommen zu signalisieren und andererseits den nunmehr konzedierten Brenner auch als Druckmittel für die unnachgiebige Haltung in Hinblick auf das nicht im Londoner Vertrag enthaltene Fiume

²⁴ Cf. EISL 2002, 56.

²⁵ Cf. LEONHARD 2018, 819–836.

²⁶ Cf. SCHÖBER 1982, 107.

²⁷ CATTARUZZA/ZALA 2011, 149.

²⁸ Cf. HAAS 1993, 108; STUHLPFARRER 1989, 69.

einzusetzen.²⁹ Die britische Haltung durchlebte eine vergleichbare Entwicklung, zumal auch Lloyd George der Brennergrenze durchaus kritisch gegenüberstand. Letztlich setzte sich aber auch im britischen Standpunkt die *London Treaty Line* unmissverständlich fest. "We stand pledged to our word", stellte man im britischen Außenministerium fest, "and it is not for us to suggest any modifications of our engagements [...]".³⁰ "Vertrag ist Vertrag", drückte sich Außenminister Balfour gegenüber Wilson noch deutlicher aus.³¹ Der amerikanische Präsident lehnte die konventionelle Geheimdiplomatie im Stile des Londoner Vertrages hingegen ab und bediente sich mit Blick auf den Brenner anderer Argumente. Wenn auch aus vorgeblich unterschiedlichen Beweggründen trafen sich Clemenceau, Lloyd George und Wilson auf diese Weise zumindest im Ergebnis, das an der Abwehr der italienischen Ansprüche auf Fiume kategorisch festhielt. Dafür war man im Gegenzug grundsätzlich bereit, den Brenner zu offerieren.

Schließlich ist noch als dritter Punkt die insbesondere in den Verliererstaaten zu beobachtende Idealisierung der Wilsonschen 14 Punkte anzuführen. Die vielfach als verbindliches Reglement wortwörtlich interpretierten Grund- und Leitsätze des Präsidenten-Programms schürten Hoffnungen, die angesichts des komplexen Prozesses der territorialen Neuordnung ganz unwillkürlich enttäuscht werden mussten. Insbesondere mit Blick auf die Verwirklichung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes³² existierte eine beträchtliche Diskrepanz zwischen den territorialen Sehnsüchten der Verliererstaaten bzw. grenzregionaler Minderheiten einerseits und andererseits dem Verständnis von nationaler Selbstbestimmung im dominanten amerikanischen Kontext respektive ihrer Verwirklichung in konkreten Grenzziehungsszenarien. In der ethnischen Gemengelage der ehemaligen habsburgischen Territorien gestaltete sich dieses Unterfangen äußerst schwierig. Für den amerikanischen Außenminister und Wilson-Vertrauten Robert Lansing war das Selbstbestimmungsrecht deshalb "simply loaded with dynamite". Und er fügte hinzu: "It will raise hopes which can never be realized".³³ Die amerikanische Konzeption des Selbstbestimmungsprinzips blieb im Allgemeinen vage und drückte inhaltlich vielfach auch etwas anderes aus, als es in der europäischen Wahrnehmung suggerierte. Auf diese Weise wurde der in Paris einem kontinuierlichen Interpretationsprozess unterliegende Selbstbestimmungsbegriff zu einer Art "umbrella term", in den nicht nur verschiedenste

²⁹ Cf. EISL 2002, 106.

³⁰ Lord Charles Hardinge vom britischen Außenministerium, zit. bei: GOLDSTEIN 1991, 139.

³¹ Zit. bei: HAAS 1993, 113.

³² Zur Problematik des Selbstbestimmungsrechtes cf. FISCH 2010.

³³ Zit. bei: SUNDHAUSSEN 2000, 97.

inhaltliche Projektionen einfließen, sondern dem auch eine betrachterspezifisch jeweils unterschiedliche Bedeutung zugemessen wurde.³⁴ In der praktischen Konferenz-Politik stand das Konzept nationaler Selbstbestimmung in Konkurrenz zu anderen Ordnungs- und Gestaltungsprinzipien. Deshalb konnte es in Paris nie auch nur annähernd zu einer exklusiv gültigen Entscheidungsrichtschnur avancieren.³⁵

Ungeachtet des Einsatzes der österreichische Friedensdelegation sollte sich schließlich der 2. Juni 1919, als der erste Teil der Friedensbedingungen in Paris überreicht wurde, als “Tag des Schreckens” erweisen, wie ihn der Tiroler Vertreter Franz Schumacher wörtlich bezeichnete.³⁶ Territoriale Verluste und wirtschaftliche Auflagen der Bedingungen nahmen sich für die junge österreichische Republik insgesamt katastrophal aus. Südtirol bis zum Brenner – das konnte man jetzt erstmals auf Vertragspapier schwarz auf weiß lesen – wurde Italien zugesprochen. In Tirol protestierte man lauthals gegen die Pariser Entscheidung, die als eklatante Missachtung des Selbstbestimmungsrechtes interpretiert wurde. Am konkreten Ergebnis änderte sich freilich nichts mehr. Als Staatskanzler Karl Renner am 10. September 1919 seine Unterschrift unter den Vertrag von Saint Germain setzte, war die Brennergrenze zur politischen Realität geworden.

Bibliographie

ALBRECHT-CARRIÉ, René: *Italy at the Paris Peace Conference*, Hamden 1966.

CATTARUZZA, Marina/ZALA, Sacha: *Wider das Selbstbestimmungsrecht? Wilsons Vierzehn Punkte und Italien in der europäischen Ordnung am Ende des Ersten Weltkriegs*, in: FISCH, Jörg (ed.), *Die Verteilung der Welt. Selbstbestimmung und das Selbstbestimmungsrecht der Völker. The World Divided. Self-Determination and the Right of Peoples to Self-Determination*, München 2011, 141–155.

EISL, Anton: *Die Tiroler Frage 1918/1919 unter besonderer Berücksichtigung der französischen Mission in Wien 1919*, Innsbruck 2002; [Diplomarbeit].

FISCH, Jörg: *Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Domestizierung einer Illusion*, München 2010.

GOLDSTEIN, Erik: *Winning the Peace. British Diplomatic Strategy, Peace Planning, and the Paris Peace Conference, 1916–1920*, Oxford 1991.

³⁴ Cf. PROTT 2016, 114.

³⁵ Cf. HEATER 1994, 78; PROTT 2016, 145.

³⁶ Tagebuch Schumacher, abgedruckt in SCHÖBER 1982, 456.

- HAAS, Hanns: *Südtirol 1919*, in: PELINKA, Anton/MAISLINGER, Andreas (eds.), *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols*, Vol. 2: *Zeitgeschichte*, 2. Teil: *Politische Geschichte*, Innsbruck 1993.
- HEATER, Derek: *National Self-Determination. Woodrow Wilson and his Legacy*, Basingstoke 1994.
- KINDL, Ulrike/OBERMAIR, Hannes (eds.): *Die Zeit dazwischen. Südtirol 1918–1922: Vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum faschistischen Regime / Il tempo sospeso. L'Alto Adige nel periodo tra la fine della Grande Guerra e l'ascesa del fascismo (1918–1922)*, Meran 2020.
- LEONHARD, Jörn: *Der überforderte Frieden. Versailles und die Welt 1918–1923*, München 2018.
- LOWCZYK, Olivier: *La fabrique de la paix. Du comité d'études à la conférence de la paix, l'élaboration par la France des traités de la première guerre mondiale*, Paris 2010.
- PROTT, Volker: *The Politics of Self-Determination. Remaking Territories and National Identities in Europe, 1917–1923*, Oxford 2016.
- REISSER, Wesley J.: *The Black Book. Woodrow Wilson's Secret Plan for Peace*, Lanham/Boulder/New York/Toronto/Plymouth 2012.
- ROSSINI, Daniela: *L'America riscopre l'Italia. L'Inquiry di Wilson e le origini della Questione Adriatica 1917–1919*, Roma 1992.
- ROSSINI, Daniela: *Woodrow Wilson and the American Myth in Italy. Culture, Diplomacy and War Propaganda*, Cambridge (MA) 2008.
- SCHOBER, Richard: *Die Tiroler Frage auf der Friedenskonferenz von Saint Germain*, Innsbruck 1982.
- SEYMOUR, Charles: *Woodrow Wilson und das Selbstbestimmungsrecht in Tirol*, in: "Österreichische Zeitschrift für Außenpolitik", 3, 1963, 267–280.
- SMITH, Neil: *American Empire. Roosevelt's Geographer and the Prelude to Globalization*, Berkeley/Los Angeles/London 2003.
- STUHLPFARRER, Karl: *Südtirol 1919*, in: ACKERL, Isabella/NECK, Rudolf (eds.), *Saint-Germain 1919. Protokoll des Symposiums am 29. und 30. Mai 1979 in Wien*, Wien 1989, 54–77.
- SUNDHAUSSEN, Holm: *Von der Multiethnizität zum Nationalstaat. Der Zerfall "Kakaniens" und die staatliche Neuordnung im Donauraum am Ende des Ersten Weltkrieges*, in: SUNDHAUSSEN, Holm/TORKE, Hans Joachim (eds.), *1917–1918 als Epochengrenze?*, Wiesbaden 2000, 79–100.
- WAGEMANN, Christiane: *Das Scheitern des großen Friedens. Eine Fallstudie zum praktischen Scheitern der Weltfriedenskonzeption Wilsons: die Südtirol-Frage*, München 1985.

